

• Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme des
Sonntags und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 P., vierteljährlich 1.50 P.,
jährlich 5.00 P. Durch
die Post bezogen 1.65 P.

„Die Neue Welt“
(Anzeigungsvertrag), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 P., vierteljährlich 30 P.

Die Neue Welt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Völbergasse.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Insertionsgebühren
betragen für die Spalten
Bettelzeile oder deren Raum
15 P. für Wohnungs-
Bereits- und Veramtlungs-
anzeigen 10 P.

Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 7057.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 169.

Dienstag den 23. Juli 1899.

O. Jung.

Militarismus und Bürgerium.

Wir sind, so schreibt unser Bruderorgan, das Hamb. Echo, in der angenehmen Lage, mit vollendeter Gemütsruhe alle den Jubel und Trübel zuzusehen zu können, den unsern patriotischen „Patrioten“ aus Anlaß der Ereignisse vor fünf- und zwanzig Jahren in Szene setzen. Wir betrachten vor allem einen Krieg als ein Unglück, was uns insbesondere Professoren und verfeinerte Berufssoldaten auch sagen mögen, die bekanntlich häufig darin übereinstimmen, daß sie behaupten, ohne Krieg wäre zu viel „Kropfvolles Gefindel“ in der Welt und die Nationen würden zu lauter Spießbürger werden. Unserer Meinung nach wird es in der Welt immer Kämpfe genug auszubringen geben; aber der Kulturfortschritt besteht eben gerade darin, daß diese Kämpfe auf Schlagschlag verlegt werden, auf denen kein Blut fließt. Der Waffenfriede im Kriege, und wenn er Flügel des höchsten Heldentums aufweist, bleibt eben doch nur eine Ueberlieferung aus barbarischen Zeiten, die nicht im entferntesten in Einklang gebracht werden kann mit dem humanen Gedanken, die in unserer Zeit die Geister zu befruchten beginnen.

Aber obgleich unser Bürgerium jenseits jetzt über die ungeschwundenen Kämpfe, die ihm der bewaffnete Friede, die Wirkung der letzten Kriege auferlegt, so kann es sich nicht dazu erheben, einen wirksamen und energiegelassen Protest gegen den Militarismus zu erheben. So gibt es nur wenige Stimmen, die in der Wüste verhallen. Was in Erinnerung an jene ereignisreichen Tage gesagt wird, ist nur Mitleid für die humanitätlichen Redensarten von 1870, der für uns unjünglicher angesehen wird, als ihm die innere Wärme fehlt, die in der Stunde des Losbruchs vorhanden war, als das Dium des Angriffes auf Napoleon III. fiel. Aber welche geistige Uebe in den Kundgebungen der bürgerlichen Presse! Der denkende Mensch, der mit seiner Zeit fortgeschritten, hat heute doch sicherlich etwas Anderes zu thun, als die Schlagworte von 1870 aufzurufen; er hat die Summe zu ziehen von dem, was als das Resultat jenes großen Kampfes zu bezeichnen ist, und hat danach zu beurteilen, ob die Entwicklung in Deutschland im letzten Vierteljahrhundert eine glückliche oder unglückliche war.

Der Krieg hat hauptsächlich drei Resultate gehabt. Erstens hat er die Annektion von Elsaß-Lothringen gebracht und damit einen unerhörten Quell des Nationalhasses zwischen Deutschen und Franzosen, die solchen für „Patriotismus“ halten, erschlossen.

Zweitens hat er die Rüstungen der Militärsstaaten in einer Weise gesteigert, daß sie unter der Last derselben schier erdrückt werden und sich unaufhörlich neu bepacken müssen.

Drittens hat er das Deutsche Reich geschaffen, welches zwar bis zu einem gewissen Grade eine deutsche Einheit gebracht hat, aber nur eine äußerliche. Sie wuchs nicht lebendig von innen heraus, sondern sie wurde durch eine Art politischer Zwangsakte hergestellt. Bismarck und Militär wurden neu befestigt und das Land mit den fünf Milliarden überdeckt, wodurch eine künstliche Prosperität herbeigeführt wurde. Millionen wurden gequält, aber der

„Kraus“ konnte nicht ausbleiben. Eine dauernde wirtschaftliche Krisis und eine rapid um sich greifende Massen-Verarmung waren die Folge. Dagegen fallen die wenigen wirklichen Fortschritte, welche die Reichsregierung mit sich brachte, kaum ins Gewicht.

So haben wir den Mut, zu sagen, daß zum Jubilieren gar kein Grund vorhanden ist, sondern eher das Gegenteil. Was man das abgedrohte Schlagwort „Reichsfeinde“ auf uns anwenden — was kann es uns kümmern? Es gibt genug Leute, die sich „Patrioten“ nennen, und doch nur „überflüssige Totengräber“ sind.

Die Verherrlichung der rein militärischen Taten von 1870 überlassen wir denen, welche den Krieg für notwendig erachten.

Aber warum kommt aus dem Bürgerium kein energischer Protest gegen den Militarismus? Warum kommt er nicht in diesem Augenblicke, da die Wirkungen kriegerischer Unternehmungen jedermann in die Augen springen müssen?

Die wenigen Apostel bürgerlicher Friedenspropaganda stehen hier vor einem Rästel, das sie nicht lösen können. Sie haben darauf verzichtet, in diesem Jahre zu einer größeren Kundgebung zusammen zu treten; sie fürchten einen Mißerfolg und entziehen damit die Schwäche ihrer Sache. Sie schweigen gerade in dem Augenblicke, da sie am lautesten reden müßten.

Für uns Sozialisten ist das Geheimnis, warum die bürgerlichen Schichten sich nicht vom Militarismus losmachen können, längst enthüllt. Nicht den ökonomischen Zusammenhang in der „Erdbebenung“ findet erkannt hat, der weiß längst, daß Kapitalismus und Militarismus bei uns Zwillingen sind.

Die kapitalistische Produktionsform wächst sich immer noch aus und tritt nach und nach in den Großbetrieb über. Zugleich aber beginnt in den Tiefen schon ihre Auflösung, während sie in den Höhen noch lebensfähig erscheint. Sie ist ein Organismus, der voller Krankheitskeime steckt und mit Verfall und Stöckung droht. Eine Rettung gibt es nicht; es gibt nur ein letztes Zwangsmitel, um den zerfallenden Organismus zusammenzuhalten, so gut und so lange es geht. Und dieses Zwangsmitel ist der Militarismus.

Darum erklärt sich alles, und man weiß auch, wenn man dies einseht, ganz gut, warum die bürgerlichen Reichensapostel, die über ihre geringe Zahl und ihren geringen Einfluß durch große Phrasen täuschen wollen, mit ihrer Agitation keine Erfolge erzielen, wenn sie auch auf ihren Kongressen sich rühmen, daß ihre Propaganda alle Länder erfaßt habe. Der Militarismus soll, wie Molke einmal sagte, gegen die Vegerlichkeit der Volksmassen schützen; Kriege mit dem Auslande kommen erst in zweiter Linie in Betracht.

Das bestätigt indirekt auch die Norddeutsche Allgemeine Zeitung. Sie meint, ein Revanchegedanke Frankreichs wäre ein Anachronismus. Schön! Aber warum ist denn für gebildete Völker nicht jeder Krieg ein Anachronismus? Wenn Europa auf der Höhe der Zeit stünde, so müßte die Möglichkeit eines Krieges zwischen den zivilisierten Ländern

längst aufgehört haben; die Wehrhaftigkeit wäre nur erforderlich, um einen Angriff der Barbaren, welche Rußland regieren, abzuwehren. Und in diesem Falle wäre Rußland lahmgelegt, dessen Wachstung heute nur darin besteht, daß ihm die „geniale“ Politik des ersten Reichskanzlers die Franzosen in die Arme getrieben hat, weil sie sich nicht völlig isolieren lassen wollten.

Die Zeit, welche jeden Krieg für einen Anachronismus hält, wird kommen; aber sie kann erst dann anbrechen, wenn die kapitalistische Produktion abgewirkt hat. So lange diese besteht, wird auch der Militarismus und mit ihm die Kriegsmöglichkeit bestehen.

Bei allem ist nicht zu vergessen, daß auch denen, welche in der Verherrlichung kriegerischer Ereignisse sich so sehr gefallen, etwas unheimlich bei der Sache ist, wenn sie an den nächsten großen Krieg denken. Die militärische Entwicklung, die aus den letzten großen Kriegen hervorgegangen ist, hat einen Umfang angenommen, der auch dem Eingeweihten und dem Fachmann den nächsten Krieg als ein furchtbares Rästel erscheinen läßt. Wie bitterreich auch unsere Kriegspostern vom „scharfen Stahl“ und „starken Arm“ sprechen — sie können den Gedanken nicht verdrängen, daß im nächsten Krieg der Mensch nur „Material“ sein wird, das die mechanischen Fortschrittsmittel verbrauchen. Alle Romantik ist dem Kriege verschunden und aus nur der alte tröstliche Begriff „Kanonenfutter“ ist übrig geblieben.

Unter diesen Umständen kann jedoch nur mit bei den fünf und zwanzigsten Gebentagen; wir thun nicht mit!

Intern neuen Kurs.

Von den Bestrahungen, die im Juni über Parteigenossen verhängt worden sind, seien folgende hervorgehoben:

1. Witzberg. Wegen groben Unfugs. — Vortreffung — die Genossen Siebert, Hermann und Westermeyer je 10 M. Geldstrafe.

2. Leipzig. In der Revisionssitzung der Maurer Schulz aus Berlin drei Monate Gefängnis wegen Verletzung, Verletzung der Verletzung der Bauerschaft.

3. Dortmund. Genosse Geh wegen Auforderung zum Straßkampf — sofortige Arbeitsüberlegung — 8 Tage Gefängnis.

4. Riel. In der Revisionssitzung Genosse Fißli wegen Verletzung von Marine-Offizieren, drei Monate Gefängnis.

5. Berlin. Genosse Schuch wegen Verletzung der Genossen Wegener aus Quedlinburg und Rimm aus Berlin, wegen Verletzung groben Unfugs. Antrag: eine Woche.

6. Chemnitz. Genosse Dicht aus Burgstädt wegen Verletzung der Amtshauptmannschaft Chemnitz 4 Monate Gefängnis.

7. Dresden. In dem Verbot des Maurerstreiks der Genossen Martin wegen Verletzung und Saustriedensbruch 2 Monate 2 Wochen Gefängnis.

8. Leipzig. Wegen Verletzung eines Stadtrats Genosse Köhre aus Würzburg 3 Monate und 2 Wochen Gefängnis.

9. Dortmund. Zwei Flugblätter an öffentlichen Orten verbreitet zu haben. Genosse Schulz 30 Monate Gefängnis.

10. Köln. Genosse Heilmann's verbotener Durchschriften Kolporteur Bodenberger, 10 M. Geldstrafe.

11. Bismarck. Genosse Seife aus Waldpfort 30 M. Geldstrafe wegen Verletzung des Abgeordneten Schäfer.

12. Berlin. Genosse Heilmann's Genosse Feldmann-Langenfeld wegen Verletzung eines Fabrikanten und einer Genossin. Antrag 6 Monate Gefängnis.

Genossen, die bei jeder Gelegenheit, vorausgesetzt, daß es ihm nicht zu viel Mühe machte, immer bereit, die Leute zu unterhalten, weil ihm das nichts kostete.

Als Spätschmacker war er von unbefriedigter Kolonnenheit. Berdier führte ihn als Beispiel an, wenn er beteuerte, nicht, daß der Mensch nicht sei als ein verdorrenmuttert Uffe. Frau Mesiant mochte ihn seines jüdischen Tones und seiner ewigen Paradoxe wegen nicht leiden.

Seine Lacht moß über seine Hoffen, aber er hatte eine viel zu hohe Meinung von der Freundschaft, um ihn seinem Freund zu nennen. Wenn er Verlangen nach einem ernsthaften Gespräch hatte, wenn er sich jemand anvertrauen wollte oder einen Rat wünschte, war es Berdier allein, an den er sich wandte. Seine Feindschaft nicht lange in der kleinen Provinz der Gedächtnis; es gibt nichts schmerzlicher als diese Gefährlichkeit von Exilanten. Derselbe launenhafte Wind, der die vom Stamme gestifteten Blätter zumamentert, legt sie in einem Augenblicke auch wieder auseinander. Carolyas langweilte sich. Er fand die Schwärze uninteressant. Er wurde von der Idee verfolgt, in den Träumen den Orient mit Dhalisten und Suris besetzt, die bereit waren, ihm Liebesabenteuer und neue, ungenannte Genüsse zu bereiten. Berdier träumte davon, dort unter die jüdischen blühenden Nationen die Saat der Freiheit und der Revolution ausstreuen zu können. Er wurde von der Idee verfolgt, in den Träumen den Orient mit Dhalisten und Suris besetzt, die bereit waren, ihm Liebesabenteuer und neue, ungenannte Genüsse zu bereiten. Berdier träumte davon, dort unter die jüdischen blühenden Nationen die Saat der Freiheit und der Revolution ausstreuen zu können. Er wurde von der Idee verfolgt, in den Träumen den Orient mit Dhalisten und Suris besetzt, die bereit waren, ihm Liebesabenteuer und neue, ungenannte Genüsse zu bereiten.

(Fortsetzung folgt.)

Im Exil.

Roman von Georges Renard.
Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

[Schwund verboten.]

„Viel Monate hatte er wie im Fieber verbracht. Jetzt, wo er schließlich überlegen konnte, fragte er sich, ob er sich getraut, ob er etwas zu bereuen hätte. Doch nein. Er mochte ein Genüßiges bis in die tiefsten Tiefen durchforschen, er konnte das zweifelhafte Prinzip, nach dem er gehandelt hatte, Gründung der wahren Demokratie und damit der wahren Aristokratie! Gleiches Recht für alle! Neben dem „Recht“ nicht verdammen. Die logische Welt von er daraus zu konstatieren: Eine Gesellschaft muß allen ihren Mitgliedern die gleiche Möglichkeit, sich zu entwickeln, sichern. Und er war überzeugt, daß es ein gutes Werk ist, wenn er für die Gleichheit der sozialen Verhältnisse eintrat.

Allen, was die Anwendung von Gewalt nötig, um den Willigen und Bauern die Augen zu öffnen? Aber die der Welt ist letzter Schluss? Konnte das Welt nur mit Fingerringeln oder auch auf geistlichem Wege erreicht werden? Das Beispiel der Schweizer Demokratie, die alle Fortschritte auf friedlichem Wege durchführte, zeigte ihm, daß eine Nation auch langsame Schritte vorwärts kommen kann, wenn sie sich nicht unterdrücken läßt. Er begriff auch, daß eine Reihe von Vorhaben möglich, daß ein entscheidendes Vorgehen unerlässlich war. Zweifellos würde dieser Weg lang sein. Viele, welche er selbst, würden vor dem Ziele erliegen. Einzelne er hätte jetzt ein Ziel für sein Leben, er widmete sich der allmählichen Vorkämpfung, der fähigen, ruhigen Propaganda für die Ideen, die anderen den Weg in das gelobte Land bahnen sollten.

Als Meno in im Klaren war über das, was er wollte, kehrte er gen in den gefälligen Kreis zurück, in den ihn der Zufall geführt. Dort konnte er wenigstens sein Urteil über die verschiedenen Dinge aussprechen, diskutieren, philosophieren, sich nach der gefälligen Seite anschauen, was für Männer, die an das zähernde Leben der großen Städte gewöhnt sind, ein unmetaphysisches Bedürfnis ist. In dem einförmigen Leben eines Arbeiters, das er führte, waren es für ihn lächerliche Stunden. Er sah Gaudet bei der Arbeit zu, während dieser sich über die Engländer und Amerikaner, die seine Sonnenuntergänge Bilder fraßen, lustig machte. Er sah ihn auch oft, wenn er der handwerksmäßigen

Ausübung seines Berufes überdrüssig war, zum Bintel greifen und sich in die Darstellung einer Landschaft aus dem Jura vertiefen, der er den Willen vorlag, wie man einen alten Freund neuer Bekanntschaften vorzieht. In dem Atelier fand er seine beiden Freunde vom ersten Tage vor und lud sie ein, ihn zu besuchen.

Berdier eroberte Renes Eltern im Sturm; er war enthusiastisch, aber wie diejenigen sagten, welche ihn nicht leiden mochten, exaltiert und ein Bannant.

Aber selbst seine Feinde mußten seine Aufrichtigkeit, seine Geduld, seine Aufopferungsfähigkeit achten. Wenn er von dem Glück der Menschheit träumte, verlangte er für sich weiter nichts, als das Recht, sich für die Sache hinzugeben. Aber da er andere Menschen auch nach sich beurteilte, so hielt er oft fast sinnliche Hoffnungen, er dachte, daß es genüge, ihnen die Geduld und die Wahrheit zu zeigen, um sie dahin zu bringen, daß sie sofort alle diesem Ziele zutreiben. Er bildete sich infolge dessen auch ein, daß man ein Gesellschaftsmitglied wie einen Handball umwerfen könne, daß die Sitten einer Nation sich verändern, sobald in ihrer Regierung ein Umwandlung eingetreten ist. Er hatte ein unbegrenztes Vertrauen in die revolutionäre Tradition, in die Wand der Reformen, die von einer energiegelassen Minorität diktiert und nach Bedarf auch ausgeführt wurden. Carolyas sagte mitunter zu ihm: Du bist nicht weiter als ein spät geborener Jesuit. Doch wenn man ihn auch als Fanatiker behandeln möchte, niemand konnte bestreiten, daß seine Seele edel und von Grund aus gut war.

Ganz anders war Carolyas. Er besaß eine Geschmeidigkeit des Rückgrats, des Gewissens und des Gefühls, die kein Kamerad nicht kannte. Er lag hier darauf einzu gute, unendlich praktisch zu sein, und er war es auch. Da er war es zu sehr; er harmonierte sich an das Reelle, an das Gegenwärtige, wie wenn gar nichts anderes auf der Welt existiert hätte. Zum Zufall mit den politischen Spekulationen für die Zukunft, den ungenügenden Bestrebungen zur Beherrschung des Schicksals der menschlichen Gesellschaft! Er war nicht der Mann, der sich für andere geistig hätte. Er stand auch bereitwillig ein, daß sein Verlangen nach Luxus und Wohlleben gerade so groß sei, wie das irgend eines Reichen. Vergnügungen, gute Wästelchen, Reisen, ein Leben auf großem Fuße, das lebte ihm beneidenswert. Warum sollte er nicht dazu gelangen so gut wie irgend ein anderer? Er meinte die Jahre schon im Voraus. Aber sein Ehrgeiz machte ihn nicht unangenehm bemerkbar. Er blieb ein sorgloser, lachender, lustiger Gefährte,

13. Wida u. Wegen Gortelöflerung Handarbeiter Schaller 6 Monate Gefängnis.
13. Leipzig. Genosse Hermann Lobst in der Revisionssinstanz wegen Beleidigung der Polizei in Dresden 5 Mon. Gefängnis.
13. Köslitz. Die Klempner Jarnow und Tölgien wegen Majestätsbeleidigung je 3 Monate Gefängnis. Antrag 7 Monate. Folgenden außerdem noch 14 Tage wegen Beleidigung des Schöffenkollegiums.
14. Berlin. Ein Richter wegen Beleidigung großen Unfugs — Umtriebe eines Majors — 6 M. Geldstrafe.
15. Leipzig. Wegen Beleidigung des Leipziger Stadtrats Genosse Rosenfeld 5 und Genosse Wöds 3 Monate Gefängnis. Von der Anklage. Beihilfe gestrichelt zu haben. Genosse Schmidt freigesprochen.
17. Berlin. Wegen Beleidigung der Bergbehörden des Saarreviers Genosse Büsch zwei und Genosse Fries vier Monate Gefängnis.
18. Götting. In der Berufungsinstanz Genosse Joss wegen Beleidigung eines Omdarmen einen Monat Gefängnis. Urteil erster Instanz 80 M. Geldstrafe.
18. Erfurt. Genosse Guth wegen Majestätsbeleidigung zwei Monate Gefängnis. Delikt: „das Raubverbot“.
18. Altona. Wegen Verpöhlung — Androhung der Sperre, der Vertretungsmann der Rückbücherei 1 Woche Gefängnis.
19. Steinhilber. Wegen Verhörs gegen § 153 der Gewerbeordnung, anlässlich des vorjährigen Ausstandes, die Wölscher Wöhl 6 R. 30 u. 5. Woll und Klagenmann zu je 4. Schmidt zu zwei Monate 5 Tage, Langefeld und Schulz zu je 2. Wöhl, Karl, Schmidt und Wöhl zu je 1 Monat, sowie Weglau zu 7 und Wöhl zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt.
19. Dresden. In der Revisionssinstanz Genosse Kleinewitz-Birna wegen Beleidigung eines Polizeibeamten ein Monat Gefängnis.
19. Dresden. 21 Mitglieder des Fachvereins der Stellmacher wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz 30, 15 und 5 M. Geldstrafe. Zulommen 820 M.
21. Berlin. Wegen Beleidigung von Vorgesetzten des deutschen Seeres. Genosse Schupel 2 Monate Gefängnis.
21. Hof. 32 M. Geldstrafe Genosse Schürme wegen unehrlichen Vertriebens von Nachschritten an öffentlichen Orten.
21. Nürnberg. In der Berufungsinstanz Genosse Willenberger von der Anklage. eine öffentliche Unkeuschheit veranlasst zu haben. freigesprochen.
21. Halle. Genosse Jüge wegen Beleidigung der Breslauer Eisenbahnverwaltung 50 M. Geldstrafe. Antrag 2 Monate Gefängnis.
24. Konstantz. Der Leiter des Ausstandes der Richter, wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbe-Ordnung, 2 Wochen Gefängnis.
24. Wittweida. Vier Genossen wegen Verkaufs von Mafschelien. je 30 M. Geldstrafe.
25. Leipzig. In der Berufungsinstanz die Genossen Heintze aus Volkmarstorf und Berner aus Stettitz wegen Tragens republikanischer Abzeichen je 9 M. Geldstrafe.
25. Leipzig. Genosse Herbert Stettin in der Revisionssinstanz 6 Wochen Gefängnis wegen Beleidigung des Offiziers und Unteroffiziers. Das gegen denselben Genossen gefällte Urteil 2 Monate Gefängnis — wegen Majestätsbeleidigung wurde aufgehoben.
- 26.örde. Genosse Büßfeld aus Dortmund, wegen unerlaubten Verbreitens von Flugblätter an öffentlichen Orten. 18 M. Geldstrafe.
28. Berlin. Genosse Seiffenbach, Redakteur des Arbeiter, wegen des 18. März Artikel's zwei Monate Gefängnis.
28. Leipzig. In der Revisionssinstanz Genosse Robert Schmidt wegen Beleidigung von Polizeibeamten fünf Monate Gefängnis.
29. Berlin. Genosse Dierl wegen Beleidigung des preussischen Kriegsministers und der Offiziere der Armee sechs Monate Gefängnis.

Insgesamt wurden erkannt auf 2613 M. Geldstrafe und 8 Jahre, 9 Monate, 3 Wochen und 1 Tag Gefängnisstrafe.

Der Parteivorstand.

Tagesgeschichte.

Das Agitationsprogramm unserer Partei wird in allen bedeutenderen gemäßigten Blättern lebhaft besprochen. Die agrarischen Zeitungen können nur mißfällig ihren Ärger darüber verbergen, daß das erweiterte Aktionsprogramm alle die Schäden bloßlegt, unter denen die ländliche Bevölkerung infolge der Junker- und Kapitalherrschaft leidet. Die Verlegenheitsausrede, die Sozialdemokratie verberge ängstlich in dem Programm ihre „Enghäuser“, kann nicht verfangen. Jedem, der es noch nicht weiß, jagten wir frank und frei, daß die Verwirklichung des Grund und Bodens jenes „letzte Ziel“ ist, von dem die Gegner meinen, wir „verheimlichten“ es. In den Parteiblättern wird nunmehr gleichfalls in die erste Debatte über die Vorschläge eingetreten. Mit der Rückhaltlosigkeit, die unsere Presse bei Erörterung tatsächlicher oder prinzipieller Fragen auszeichnet, werden die einzelnen Punkte des Programms besprochen und kritisiert.

Die Agrarier können nicht erwarten, bis sie das 16 Millionen-Geldent einbringen. Da die Regierung bisher die unerhörte Zustimmung nicht befristet hat, wollen die ostpreussischen Woiwoden durch eine Petition einen Druck auf die Regierung ausüben.

Sie kennen ihre Pappenhäuser. Die Hausindustriellen der Weberei der Amtshauptmannschaft Gemmin in Sachsen sind der Invalidität und Altersversicherung unterworfen worden; es ist aber sehr schwer, von diesen elend armen Leuten die Beiträge einzuziehen, weil sie eben das Geld nicht erwerbigen können. Von etwa 4500 Versicherungspflichtigen haben nur 1654 ganz, 1537 teilweise und 460 garnicht bezahlt. 700 etwa hat man nicht einmal zur Anmeldung veranlassen können, trotz aller Bemühungen der Behörde. Nun wäre es ja das Einfachste, diese armen Leute ganz in Ruhe zu lassen, sie für Arbeiter zu erklären, was sie ja in Wirklichkeit auch sind, und das „Kleben“ den Fabrikanten zu überlassen, für die sie arbeiten. Hierzu kann man sich aber nicht entschließen, weil man, wie der amtliche Bericht sagt, fürchtet, „daß viele der älteren und weniger leistungsfähigen Personen dann keine Arbeit mehr erhalten, oder daß die Fabrikanten noch über den Betrag ihrer Leistungen hinaus Lohnverabreichungen eintreten lassen würden.“ Dieser Satz sagt genau, wer die Unfallversicherungsbeträge und wer den Unternehmeranteil bei den Rückemanten bezahlt, die angefallen den Fabrikanten zur Last fallen. Sie haben sie von vornherein den Arbeitern in den Lohn eingerechnet, sie auf die schwächeren Schultern gewälzt, ja sogar noch „über den Betrag ihrer Leistung hinaus“ durch direkte Lohnabzüge oder durch Verweigerung notwendiger Lohnerhöhungen. Dieser amtliche Fabrikantentpiegel dürfte den Herren im Reichstage bei Gelegenheiten vorgehalten werden. S. D. U.

Die Reise ins Innungsland Oesterich, welche von deutschen Regierungskommissaren unternommen und vor

mehreren Tagen beendet worden ist, soll ein so negatives Ergebnis gehabt haben, daß die Einführung des Befähigungsnachweises auch dann nicht von den Seidenborten unterstützt werden könnte, wenn die Regierung es beschloß hätte.

Heber die Seminaristen als Universitätsstudenten sprach der einstige Rektor der Leipziger Universität, der Göttinger Prof. Dr. Barnde, neuerdings das folgende, immerhin sehr bemerkenswerte Urteil aus: „Der Umstand, daß sächsischen Seminar-Abiturienten mit besten Zeugnissen der Eintritt in die hiesige Universität gewährt worden ist, hat eine große Anzahl sehr tüchtiger junger Männer unserer Universität zugeführt, die durchweg durch unmenen Fleiß Bedeutendes geleistet haben und unsern besten Studenten zuzurechnen sind. Ich speziell habe in den germanistischen Fächern herrliche Freude an ihnen erlebt.“ — Professor Barnde bestätigt nur das allgemeine günstige Urteil über die seminaristisch gebildeten Lehrer. Vielleicht werden die Unterrichtsbehörden die günstige Beurteilung endlich einmal zu Herzen nehmen, besonders bei der Besetzung von Schulpflichtstellen.

Die realen Antisemiten haben, wie bereits gemeldet worden ist, ihre Unterstützung bei der Stichwahl im Kreise Meitzsch-Bomst den Konserwativen unter der Bezeichnung ausgegalt, daß ihnen die Kosten der Hauptwahl ersetzt und 750 M. Bar gegeben werden. Ein gewisser Schröder hat zwar die Mitteilung zu dementieren versucht, aber kein Mensch weiß, wo dieser Mann ist. In einer antisemitischen Versammlung zu Benschen erklärte sogar der Waler Steinhilber, man müsse für u. Djombowski eintreten, wenn auch nur deshalb, um späterhin u. so leichter das Wahlergebnis umstoßen zu können, wenn es etwa zu einer Niederlage käme. — Wui Deibel!

Von ihren Redaktionen sucht die konervative Partei den Freiherren v. Hammerstein abzuschnitten. So veröffentlicht der Abg. Frhr. v. Erffa-Wernburg eine Erklärung, in der es als unrichtig bezeichnet, daß Herr v. Hammerstein ein einflussreicher Führer der Partei gewesen sei. Er sei nicht einmal Vorstandsmittglied der konservativen Fraktionen des Reichstags oder des Landtags gewesen. Die Kreuzzeitung unterliegt nicht der konservativen Parteileitung und werde als offizielles Organ nicht anerkannt. — Dieses Verstellspiel wird der Partei nichts nützen. Die herrschende Stellung Hammersteins in der konservativen Partei ist zu allgemein bekannt, als daß der Versuch, ihn abzuschnitten, gelingen könnte. Der edle Freiherren soll sich übrigens in Tirol aufhalten.

Bedarfs Abschaffung der Zuckerpriämien wird eine internationale Konferenz stattfinden, an der sich nun auch Belgien beteiligen will.

Die Anbaufläche von Zuckerrüben umfaßt heuer, also für die Kampagne 1895/96, 374 174 Hektar gegen 440 467 Hektar im Jahr 1894. Um meisten ist die Provinz Sachsen beteiligt, nämlich mit 95 983 (123 132) Hektar. Die Zahl der Zuckerrüben betrug im Jahre 1895 396 gegen 405 im Vorjahre, davon in der Provinz Sachsen 119 (127).

Der Verlust der Reichs- und Staatsangehörigkeit tritt nach einem Urteil des Reichsgerichts ein nach einem ununterbrochenen zehnjährigen Aufenthalt im Auslande. Minderjährige also, welche vor Eintritt in das wehrpflichtige Alter (17. Lebensjahr) das Reichsgebiet verlassen, verlieren durch 10jährigen ununterbrochenen Aufenthalt im Auslande die Reichs- und Staatsangehörigkeit ebenso wie die übrigen Altersklassen.

Für die Goldwährung ist der schlechteste Gewerbetag durch Annahme einer Resolution eingetreten, welche besagt, jedes Mittel an unserer bewährten Goldwährung bedeute eine schwere Verwundung des gesamten deutschen Wirtschaftslebens. Eine Vermehrung der Silberprägung erhebe nicht weder aus wirtschaftlichen noch aus minipolitischen Gründen geboten; dieselbe würde im Gegenteil lediglich Zweifel an der Integrität unserer Währung hervorbringen, die sich im inneren wie im internationalen Verkehr in verwerflichster Weise äußern würden, wie das warnende Beispiel Nordamerikas deutlich zeigt.

Herr von Köller ist nicht der Erfinder der preussischen Polizeipraxis, welche entgegen den Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts die Aufführung von Hauptmanns Weber zu hindern sucht. Er hat nur seinen Vorgänger kopiert, wie folgender vom Sozialdemokrat veröffentlichter Erlaß zeigt:

Nimptsch, den 10. Oktober 1893.

Laut Zeitungsberichten hat das königl. Oberverwaltungsgericht neuerdings die Verfügung des königl. Polizeipräsidenten zu Berlin vom 3. März v. J. durch welche die von der Direktion des dortigen Deutschen Theaters nachgeladene Erlaubnis zur öffentlichen Aufführung des Schauspiels „Die Weber“ (die Weber) von Gerhart Hauptmann aus ordnungspolizeilichen Gründen verweigert worden war, aufgehoben.

Genach erachtet es nicht ausgeschlossen, daß demnach auch bei den Ostpreussischen Behörden des hiesigen Reiches auf Erteilung der polizeilichen Genehmigung zur öffentlichen Aufführung des in Rede stehenden Schauspiels werden gestellt werden.

Dem Amtsvorstand — der Polizeiverwaltung — teile ich dies zur gefälligen Kenntnisnahme und mit dem Ertrudnen ergeht mit den beantragten Anträgen gegenüber bis auf weiteres sich ablesend zu verhalten, selbstverständlich ohne den betreffenden Beschäftigten seiner Fassung nach als auf höherer Weisung beruhend Kenntnis zu machen.

Der königliche Landrat. Von Wolhus. Geheimer Regierungsrat.

An sämtliche Amtsvorstände des Reiches sowie die Polizeiverwaltung hier.

1. 5753.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man dieses Zirkular nicht auf Oppositionsgeistliche des Rumpfscher Landrates gegen das lat. Oberverwaltungsgericht in Berlin, sondern auf „höhere Weisung“ zurückführt, was natürlich „durch die Fassung nicht kenntlich“ gemacht ist.

Der Vorber, nach dem Herr Köller die Hand austreckte, gebührt demnach seinem Vorgänger, dem Grafen Eulenburg. Die blinde Sozialistenfurcht wird die liebe Polizei nicht zu mancher Torheit verleiten, ohne daß sie davon etwas anderes wird ernen können, als um Schaden noch den Spott. In Hannover sollte die Philosophische Gesellschaft dem Vereinsgesetz unterworfen, dadurch verpflichtet werden, Statut und Mitgliedsverzeichnis einzureichen und ihre Versammlungen polizeilich überwachen zu lassen. Der Vor-

stehende der Gesellschaft weigerte sich, sich diesem Verlangen zu fügen und wendete sich beschwerbefähigend an den Regierungspräsidenten. Dieser lehnte die Beschwerde als unbegründet ab. Anders entschied jedoch der Oberpräsident, an den sich nunmehr der Verein wendete. Das an ihn gerichtete Schreiben lautete:

Seine Excellenz den Herrn Oberpräsidenten.

Gegen den Beschluß des Herrn Regierungspräsidenten vom 16. April 1895 wird hiermit weitere Beschwerde erhoben mit dem Antrage: Eure Excellenz wollen die angelegene Verfügung des Herrn Polizeipräsidenten aufheben. Die „Philosophische Gesellschaft“ ist ein rein wissenschaftlicher Verein, der eher als andere, als eine Einmischung auf öffentliche Angelegenheiten begehrt. Wenn in einer Sitzung über den Begriff „Gott“ referiert wurde, so folgt daraus absolut nicht, daß religiöse Angelegenheiten erörtert sind. Ein philosophische Betrachtung des Begriffes „Gott“ war es lediglich, welche erörtert wurde. Uebrigens kommt es aber auch garnicht darauf an, ob im einzelnen Falle einmal ein Thema zur Besprechung liegt, welches vielleicht das Religiöse steift, sondern es fragt sich, was der Verein überhaupt begehrt. Die gesamte bisherige Tätigkeit des Verein ist deutlich, um was es den Leuten zu thun ist, und was nur darauf hinausgeht, daß nämlich über „Spirituismus“ referiert wird und demnach der „Spirituismus“ erörtert werden wird. Einfach unrichtig ist es, wenn behauptet wird, daß die Zusammenkunft des Vorstandes zeige, daß sozialdemokratische Bestrebungen gefördert werden sollen. Dafür ist nicht das Allergeringste bisher zu Tage getreten. Der Vorstand besteht zur Zeit aus meiner Person als Vorsitzenden, einem Architekten Demmig als zweiten Vorsitzenden, Schriftsteller Weigt als ersten Schriftführer, Waler Dreger als zweiten Schriftführer und Maurer Grothe als Kassierer. Von diesen gehören Demmig und Weigt den reformierten Parteien an. Im übrigen sind von den jetzigen Vereinsmitgliedern etwa neunzig solche Wissenschaftler, die ich nicht als Vorstände, sondern als Mitglieder, welche ich absolut nicht um Politik oder öffentliche Angelegenheiten befähigen. — Uebrigens würde, selbst wenn nur Sozialdemokraten an der Spitze des Vereins ständen, nicht folgen, daß derselbe seine wissenschaftlichen Zwecke verläßt; denn es ist doch nicht das Allergeringste bisher zu Tage getreten, daß wissenschaftliche Thätigkeit im Verein aufgegeben wurde, daß alles, was ein Sozialdemokrat im Leben unternimmt, den Zweck hat, auf öffentliche Angelegenheiten einzuwirken.

Schachtungsvoll

Daraufhin entschied der Oberpräsident, daß die „Philosophische Gesellschaft“ zu Unrecht für einen Verein erklärt ist, welcher sich mit öffentlichen Angelegenheiten befaßt. Die Verfügung der königl. Polizeidirektion vom 5. März 1895 wurde aufgehoben.

Eine politische Bilanz. Seit bald drei Vierteljahre ist die neue Regierung am Ruder. Was hat sie in dieser Zeit erreicht? Wie hat sie sich zu den Parteien gestellt? Von großen Ideen, die die Masse des Volkes packen, die freudige Zustimmung bei der Nation finden, ist überall keine Rede. Die ganze Politik zeigt das Gepräge der Unschlüssigkeit, Halbheit und Zerfahrenheit. Heute überschätzt man das Zentrum mit Vilmersamerleuten, und morgen denkt man seine Enttarnung über die Partei aus; eben weißt man die Forderungen der Rechten schroff zurück, und alsbald nähert man sich ihr wieder mit Liebeswerbungen, um demnach abermals mit ihr zu kämpfen. Allenfalls wird man an die Echnernacher Springrosetten erinnert, bei der es lustig zwei Schritte vorwärts und einen rückwärts geht, nur daß in der Politik kaum ein Schritt vorwärts geschieht, während zwei rückwärts gemacht werden.“ So steht's geschrieben in der lammtrommen Post. Jg. Selbst die merkt, daß es für die bürgerliche Gesellschaft kein Vorwärts mehr gibt.

Nun müssen die Unteroffiziere frumm werden. Der Großherzog von Mecklenburg hat angeordnet, daß jedem Unteroffizier des mecklenburgischen Kontingents bei der Verheiratung eine Bibel überreicht werden soll. Vielleicht werden sich dann an Stelle der bisher üblichen Korrespondenzdrucke andere, biblische, einbürgern, z. B. „Noten Koras“ oder „Kreuz und Licht“, „Analekten“ oder „Ammoniten“, was gewiß eine hübsche Abwechslung wäre.

Ausland.

Oesterich. Ein entsetzliches G. u. b. u. n. g. l. u. c. hat sich in der Nacht zum Sonnabend in Brir (Korbhüben) zugezogen. Nachdem Freitag abend 7/10 Uhr plötzlich sämtliche Gasflammen verlöscht waren und man nach der Ursache forscht, fand man in der Bahnhofstraße ein großes und tiefes Loch. Innerhalb 10 Minuten füllten 4 Häuser ein. Vom Annschlagplatz kam die Nachricht, daß ein starker Wasserdruck eintrat. Die dadurch unter Brück entstehenden Hohlräume verursachten den Zusammenbruch der drauffestenden Häuser. Eins nach dem andern stürzte ein. Bis Sonnabend mittag waren achtzehn Häuser in die Tiefe gestürzt; viele andere haben Risse erhalten, daß ihr Einbruch föhentlich zu genärtigen ist. Auf den Straßen haben sich tiefe Löcher gebildet. Es ist ein erschrecklich glühender Zufall, daß kein Menschenleben verloren gegangen ist. Das eine Stadtbüro mußte völlig geräumt werden und wurde abgeperrt. Ein Brand äherte mehrere Häuser ein. Die Bahn nach Komotau ist unterbrochen. Der ganze nach dem Aufg. Leipziger Bahnhofe zu gelegene Stadteil ist schwer gefährdet. Der Schaden beträgt Millionen Gulden.

Italien. Die Rot entblätter das Land. Laut offizieller Statistik wanderten in den letzten zehn Jahren im Durchschnitt jährlich 300 000 Italiener aus, und gegenwärtig ist trotz der guten Ernte die Auswanderung stärker als je. Aus dem Volognesischen brechen fast täglich hundert von Landarbeitern nach Amerika auf. Diese Armeen ragen der Erde die schönsten Früchte ab und hatten nichts zu essen.

Belgien. Für das reaktionäre Schuggesetz in Belgien, das die Schule völlig den Pfaffen überlassen soll, machen die Klertalen die alten bekannten „Gründe“ geltend, wonach die Religion die Moral retten soll. In dem Bericht der Weisheit des Kammerparlamentes faßt der liberale Führer Weisheit die „Gründe“ auf und gelangt dabei offen, daß das Gesetz gegen die Arbeiterpartei gerichtet ist. Den Gefahren gegenüber, die die gesellschaftliche Ordnung bedrohen, ist es notwendig, als je die Religion zu Hilfe zu rufen. So schreibt er in seinem Bericht. Um den zungewöhnlichen Charakter des Nationalunterichts als notwendig zu begründen, führte er aus: Es ist erforderlich, daß die Moral wiederum hochgehalten und vornehmlich da verbreitet werde, wo bis jetzt die konfessionelle Schule herrscht. Die öffentliche Moral hat sich nicht gebildet in der letzten Zeit. Die Kriminalität steigt in zunehmender Weise. Aber der Herr mußte sich nicht gefallen lassen, von dem Berichtserfasser der Minorität, dem Genossen Vandervelde gründlich abgefaßt zu werden. Derselbe erklärte in seinem Bericht: Wenn

worben. Das dem Kapital in 14 Tagen ein Guthabensabgrenzung...

und veräußerten das Pferd für 100 M., während sie verurtheilt...

439 leer, 440 130, 441 leer, 442 030, 443 060, 444 050, 445 050...

Nachdem nun von anderen Rednern die feste Überfahrt ausgeprochen...

Das Urteil lautete gegen Autor, der wemend beteuerte, der Verfälscher...

Abbonnet. Wenden Sie sich an Streifencomitee. Die Vertheilung...

Mehrere Redner wurden noch darauf aufmerksam, daß voriges Jahr...

Der 36jährige Buchbinder Karl Ferdinand B. hat sich von hier, geb.

Einladung. Wir haben im Volksblatt wiederholt schon darauf...

Die am 21. Juli in der „Worburg“ tagende öffentliche Wauerer...

aus dem Reich. Breslau. Ein Invalidentrentner als - Soldat. Im...

Staubsmüllige Nachrichten. Halle, den 20. Juli. Aufgehoben: Der Kaufmann...

Die Wauerer Arbeitsleute haben einen dem obigen gleichlautenden...

aus dem Reich. Es ist nicht notwendig, daß die Wauerer streifen.“ sagte der...

geboren: Dem Wauerer Wundschubert eine L. Minna Martha...

aus dem Gerichtssaal. Halle, 20. Juli. (Ferienraffamenten. Ein ausgefeilter...

aus dem Reich. Im Juni gingen auf Sammelstellen ein: Serie rot: 71*, 75.285...

geboren: Des Hofmachers Ludwig Robitz Gehrau Eunike geb. Harre...

Fromme Brüder. Neue Verse, gehalten und gestochen vom kaislichen Bruder Heinrich. Preis 10 Pf.

Anzeige. Von jetzt ab führen wir Güte mit Kontrollmarke. Strassburger Hut-Bazar. Preis nur 2.50.

Hochf. neue Vollerlinge, neue saure Gurken. Franz Eisengarten. empfiehl billigt.

Ein Held des Geistes und des Schwertes. (Braunschweiger Tage). Von A. Otto-Walster. 20 Seiten à 20 Pfennige.

Wahlhalla-Theater. Neuer Spielplan! The Silver Prince, Darsteller militärischer Gruppenbilder in Bronze (Reitaktionell).

National-Theater. Der Habstropfener. Der Waldteufel. Heute Dienstag Schlachtfest.